

Birgit Bernard

Dienstreisen durch deutsche Grenzlande.

Die Exkursionen der Rundfunkintendanten durch Westdeutschland und Ostpreußen im Sommer 1937

Im Frühjahr 1937 schuf der nationalsozialistische Minister für Volksaufklärung und Propaganda, Joseph Goebbels, das neue Amt eines „Reichsrundfunkintendanten“ und „Generaldirektors der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft“. Amtsinhaber wurde der Historiker und frühere westfälische Adelsarchivar Dr. Heinrich Glasmeier, der seit 1933 die Geschäfte als Intendant des Reichssenders Köln führte.¹

Eine von Glasmeiers ersten größeren Amtshandlungen war die Organisation und Durchführung zweier Studienfahrten mit den deutschen Rundfunkintendanten durch zwei ausgewählte Regionen des Deutschen Reiches im Sommer 1937. Sie führten die Spitzenfunktionäre des NS-Rundfunks durch Rheinland-Westfalen und Ostpreußen. Im Zuge dieser Exkursionen sollten die Intendanten für deutsches Volkstum und für die Bedeutung des Austauschs von Rundfunkprogrammen mit heimatkundlichen Themen sensibilisiert werden. Strukturimmanent warf die Maßnahme jedoch eine weit bedeutendere Frage auf: nämlich die nach der Aufgabendefinition der Intendanten in einem gleichgeschalteten Rundfunksystem.

¹ Norbert Reimann, Heinrich Glasmeier, in: Westfälische Lebensbilder, Bd. 17, Münster 2005, S. 154-184.

Die „Gleichschaltung“ des deutschen Rundfunks 1933/34 und die Stellung der Rundfunkintendanten innerhalb der nationalsozialistischen Rundfunkorganisation

Die nationalsozialistische „Gleichschaltung“ des Jahres 1933 bedeutete einen gravierenden Einschnitt in die Organisation des deutschen Rundfunks.²

Dreh- und Angelpunkt in diesem Prozess war die Einrichtung eines „Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda“ (RMVP) unter der Leitung von Joseph Goebbels im März 1933, das nicht zuletzt für Rundfunkfragen zuständig sein sollte. Mit Hitlers Rückendeckung schaltete Goebbels zunächst zwei konkurrierende Ministerien aus, die in der Rundfunkpolitik der Weimarer Republik mit Rundfunkfragen befasst waren, nämlich die Reichspost und das Innenministerium.

Goebbels' Führungs- und Alleinvertretungsanspruch zielte auf die völlige verwaltungstechnische, personelle und anteilmäßige Kontrolle über die 1923/24 entstandenen und als Aktiengesellschaften organisierten deutschen Rundfunksender sowie deren Dachorganisation, die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (RRG) in Berlin. Nach der Ausschaltung der konkurrierenden Ministerien folgte die der Länder des Deutschen Reiches, die Anteile an den Rundfunkaktiengesellschaften hielten. 1934 war der Prozess der Übertragung der Geschäftsanteile an die von Goebbels kontrollierte RRG grosso modo abgeschlossen: die einstmals selbstständigen Rundfunkanbieter waren jetzt nur noch Filialen der RRG in Berlin. Ab 1934 erhielten sie die Bezeichnung „Reichssender“ (RS). Sie waren in juristischem Sinne nur noch „Unterabteilungen“ der RRG und erhielten ihre Direktiven aus Berlin.

Der Zentralisierungsprozess wurde im Jahre 1937 von Goebbels durch die Schaffung des Amtes eines Reichsrundfunkintendanten und Generaldirektors der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft weiter voran getrieben. Damit wurde das „Führerprinzip“ auch auf die aus drei Direktoren bestehende Verwaltungsspitze der RRG übertragen – ein Motiv für diese Maßnahme waren nicht zuletzt ständige Friktionen auf der Leitungsebene, die Goebbels durch die Schaffung eines übergeordneten Amtes abzustellen wünschte.

Zum „Reichsrundfunkintendanten“ wurde der Intendant des Reichssenders Köln, Dr. Heinrich Glasmeier, berufen. Doch bereits mit Kriegsausbruch zwei Jahre später trieb Goebbels den Zentralisierungsprozess abermals durch die Schaffung

² Ansgar Diller, Rundfunkpolitik im Dritten Reich, München 1980; Heinz Pohle, Der Rundfunk als Instrument der Politik, Hamburg 1955; Zum Westdeutschen Rundfunk: Birgit Bernard, Gleichschaltung im Westdeutschen Rundfunk 1933, in: Geschichte im Westen 11 (1996), S. 186-194.

einer „Rundfunkkommandostelle“ innerhalb des RMVP voran. Ab 1942 wurde die Programmpolitik in den kriegswichtigen Bereichen Politik und Unterhaltung dann im Ministerium selbst bearbeitet. Rein formal bedeutete dies eine Entmachtung des Reichsrundfunkintendanten, der damit erster Nutznießer und zugleich prominentestes Opfer der an Dynamik stetig zunehmenden Goebbels'schen Konzentrationsbestrebungen wurde.

Gleichzeitig erforderte der 1933 einsetzende Gleichschaltungsprozess die Umdefinierung der Rolle der Rundfunkintendanten. Während sie im „Weimarer Systemrundfunk“ das Profil der Programme als „Künstlerische Leiter“ der Sender in Abstimmung mit ihren Sendeleitern und Redakteuren selbst definierten, sollten sie nun, als „Führer der Sender“,³ alle übergeordneten Richtlinien zur Programmgestaltung aus Berlin empfangen. Zu diesem Zweck wurde die so genannte „Reichssendeleitung“ innerhalb der RRG geschaffen, die Goebbels mit einem engen Parteigänger, dem früheren Berliner Gaufunkwart Eugen Hadamovsky, besetzte. Sie bestimmte die Programmplanung in enger Abstimmung mit dem RMVP und setzte auch so genannte „Reichssendungen“ ins Programm, die dann als „Auflagesendungen“ von allen deutschen Sendern übernommen werden mussten.

Den neuen Kurs verkündete Goebbels bereits am 25.3.1933 anlässlich einer Rede vor den in Berlin versammelten Rundfunkintendanten. In der schweigend zur Kenntnis genommenen Rede operierte er unverhohlen mit Druck und Erpressung: „Wir sind heute die Herren von Deutschland, und an dieser Tatsache wird nichts mehr geändert. ... Dieser Geist wird auch in den Häusern des Rundfunks Einzug halten, und es wäre nun naiv zu glauben, daß irgendein Mensch die Kraft oder die Möglichkeit hätte, sich dem zu widersetzen, – zu glauben, er könne das sabotieren oder durch kleine Ranküne aufhalten oder behindern.“⁴

Gleichzeitig verlangte er die „Säuberung“ der Funkhäuser und drohte mit der Entsendung von „Kommissaren zur besonderen Verwendung“. Dabei war die personelle Gleichschaltung schon angelaufen – in Köln waren etwa der Intendant Ernst Hardt und leitende Mitarbeiter zu diesem Zeitpunkt bereits entlassen. In der gesamtdeutschen Führungsspitze vermochte sich lediglich der Stuttgarter Intendant, Alfred Bofinger, im Gleichschaltungsprozess zu behaupten. Alle anderen Intendanten wurden im Frühjahr 1933 suspendiert.

³ Ansgar Diller, „Führer der Sender“. Rundfunkintendanten im „Dritten Reich“, in: Günther Schulz (Hg.), *Geschäft mit Wort und Meinung. Medienunternehmer seit dem 18. Jahrhundert. Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte*, München 1999, S. 235-250.

⁴ Zitiert nach Helmut Heiber (Hg.), *Goebbels-Reden 1932-1945*. 2 Bde; Düsseldorf 1971-1972, hier Bd. 1, S. 85.

Intendantenkonferenzen fanden zwar auch im „Dritten Reich“ statt, doch sie wurden zusehends in ein „Führungsinstrument“ umgewidmet. Zwar wurden weiterhin Themen wie Finanzen, Organisation und Programm behandelt, der Spielraum zum fachlichen Austausch und der Diskussion wurde jedoch durch Hadamovsky sukzessive eingeschränkt. Zunehmend wurden die Konferenzen auch in Massenveranstaltungen zur Mobilisierung von Hörern eingebettet. Sie fanden dann während Funkausstellungen statt, bei nationalen Ereignissen oder Tagungen der NSDAP.⁵ Immer häufiger wurde der Teilnehmerkreis durch die Einladung von NS-Funktionären wie Gauleitern oder Gaufunkwarten erweitert. Ab 1941 wurden die immer spärlicher abgehaltenen Tagungen direkt vom RMVP geleitet. Bezeichnenderweise ist nicht zweifelsfrei festzustellen, wann die Intendanten zum letzten Mal zusammentrafen. Vermutlich fand die letzte Veranstaltung dieser Art im Frühjahr 1942 statt.⁶

Die Intendanten waren demnach zu reinen „Befehlsempfängern“ degradiert worden.⁷ Ihr Spielraum innerhalb der Sender war empfindlich eingengt, eine Neuinterpretation ihrer Rolle erforderlich.

Diesen Paradigmenwechsel bringt der Kölner Sendeleiter Eugen Kurt Fischer auf den Punkt, wenn er in einem 1933 erschienenen Beitrag schreibt: „Die Intendanten und Sendeleiter werden nicht mit fertigen Programmen zusammenkommen, sondern als Kenner der Lebensnotwendigkeiten, Kulturwerte und Entfaltungsmöglichkeiten der einzelnen Sendebezirke.“⁸

⁵ Hier bediente man sich ihrer als Staffage: So wurden die Intendanten z.B. zu Repräsentationsaufgaben herangezogen, etwa bei der Einweihung von Teilabschnitten der Reichsautobahn oder beim Nürnberger Parteitag der NSDAP. Vgl. Telegramm des Reichsrundfunkintendanten Glasmeier, Königsberg, 10.8.1937, betr. Teilnahme am Reichsparteitag 1937: „an die herren intendanten, es ist sehr erwünscht, dass alle herren am reichsparteitag in nuernberg dienstlich teilnehmen. Nur sehr dringende gruende koennen von dieser verpflichtung entbinden. Ich bitte die herren, mir ihre teilnahme (mit genauer angabe der tage, des eintreffens und der abreise) sofort zu melden unter gleichzeitiger angabe etwaiger quartierwuensche. Selbstverstaendlich muessen die sendeleiter waehrend der abwesenheit ihrer intendanten am dienstort bleiben. heil hitler, glasmeier“ (Generalstaatsarchiv Stuttgart, Nachlass Dr. Alfred Bofinger, Q 1/31, Nr. 43).

⁶ Diller, Rundfunkpolitik, S. 154.

⁷ Diller, Rundfunkpolitik, S. 143.

⁸ Die Sendeleiter gehörten in ihrer Eigenschaft als „Programmdirektoren“ und stellvertretende Intendanten zur Führungsspitze der Sender. Eugen Kurt Fischer, Programmgestaltung einst und jetzt, in: Richard Kolb / Heinrich Siekmeier (Hg.), Rundfunk und Film im Dienste nationaler Kultur, Düsseldorf 1933, S. 387-408, hier S. 395.

Die ideologische Legitimation der Studienreisen der Intendanten

Am 9. Juli setzte Reichsintendant Glasmeier Goebbels davon in Kenntnis, dass er beabsichtige, zwei Studienfahrten nach Westdeutschland sowie Ostpreußen mit den Rundfunkintendanten durchzuführen. Ob dem Vorgang bereits eine mündliche Absprache zugrunde lag, ist nicht mehr festzustellen. Die relativ kurze Vorlaufzeit und die Kontrolle des Propagandaministeriums über die RRG legen allerdings die Vermutung nahe, dass es sich lediglich um einen formalen Akt handelte, der von Goebbels bereits abgenickt worden war.⁹ Dafür spricht auch die kurze Annotation „keine Bedenken“ und das Fehlen eines weiteren Vorgangs.

In dem Schreiben verließ Glasmeier seiner Ansicht Ausdruck, dass diese Fahrten „weit mehr als die früheren Intendanten-Tagungen“ dazu geeignet seien, den Intendanten der Sender „... diejenigen Eindrücke und Kenntnisse zu vermitteln, derer sie zur Durchführung ihrer mannigfaltigen Aufgaben bedürfen, ihnen insbesondere wieder das deutsche Volk in seiner Geschichte, seinen Gebräuchen, seinen kulturellen und gewerblichen Einrichtungen nahezubringen und daneben überall in Deutschland die für eine nutzbringende Rundfunkarbeit unerläßliche enge Verbindung zu Partei und Staat herzustellen und zu fördern.“¹⁰ In allen anderen Monaten würden die Tagungen dann selbstverständlich wieder wie vorgesehen in Berlin in Verbindung mit den Tagungen der Leiter der Landesstellen des Propagandaministeriums stattfinden.

Die thematische Klammer der beiden Reisen entlang der „Reichsstraße 1“ bildeten die allgemeinen Strukturprobleme einer Grenzregion bzw. die durch den Versailler Vertrag verstärkte „Grenzlandproblematik“ – in Westdeutschland etwa durch die Abtrennung von Eupen-Malmedy und im Osten durch die Isolierung Ostpreußens und die Schaffung des „Polnischen Korridors“.

Nun stellt sich die Frage, ob die von Glasmeier skizzierten Ziele nicht auch durch andere Maßnahmen als durch zwei, immerhin 14 Tage dauernde Studienreisen hätten erreicht werden können. Zu einer Zeit, in der die Anwesenheit der Rundfunkintendanten bei NS-Großereignissen zunehmend als Staffage benutzt wurde, vermehrte dies die ohnehin schon häufige Abwesenheit der „Führer der Sender“ von den Funkhäusern.

Insofern ist das Experiment der beiden Intendantenfahrten von 1937 ein Symptom für das strukturelle Vakuum in der Aufgabenbeschreibung der NS-Rundfunkin-

⁹ Bundesarchiv Berlin, Bestand R55/539.

¹⁰ Ebd.

tendanten.¹¹ Und der Reichsrundfunkintendant unternahm den Versuch, das Vakuum durch die Ideologie der kaiserzeitlichen Heimatschutzbewegung, nun verbrämt mit NS-Vokabular, zu füllen.

Glasmeier reiste viel und gerne und war von der Identität stiftenden Funktion der Kenntnis von „Heimat“ durchdrungen. Schon vor seiner Berufung zum Kölner Intendanten hatte er in seiner Eigenschaft als Adelsarchivar und späterer NS-Gaukulturwart von Westfalen-Nord seine westfälische Heimat ausgiebig bereist.

In enger Zusammenarbeit mit Karl Wagenfeld im Rahmen des Westfälischen Heimatbundes, zu dessen führenden Köpfen Glasmeier während der Weimarer Periode gehörte, absorbierte er einen kaiserzeitlich geprägten Begriff von „Heimat“ und „Heimatpflege“, wie er insbesondere von Wagenfeld vertreten wurde. Die intensive Kenntnis der „Heimat“ mit all ihren Facetten aus Geschichte und Kultur, Geographie, Natur, Sprache und Religion sollte dem Individuum Halt und Sinn im Prozess des industriellen Strukturwandels vermitteln. Dieser Prozess mit seinen soziologischen Verwerfungen, der am deutlichsten im Ruhrrevier zutage trat, wurde von Wagenfeld geradezu als traumatisch erfahren. Aufgrund von Migration und Technologie befanden sich Lebens- und Erfahrungswelten in einem raschen Wandel, der als wenig steuer- oder absehbar empfunden wurde. Die Erfahrung von „Heimat“ sollte stabilisieren und nicht zuletzt gegen sozialistische Weltanschauungen immunisieren.

„Heimat“ und „Landschaft“ waren also zentrale Themen in der Programmatik des Reichsrundfunkintendanten.

Im Gegensatz zu Glasmeier hatte sein Vorgänger als Intendant des Westdeutschen Rundfunks, Ernst Hardt, einen stärker kosmopolitisch-rationalistischen Ansatz in der Programmpolitik verfolgt.

Hardt lehnte es ab, lokale oder regionale Partikularinteressen zu bedienen. Er hatte eher die Erziehung des Hörers zum Grenzen überwindenden „Welt- oder Staatsbürger“ im Blick – und nicht eine gefühlsbetonte Identitätsbildung im Spannungsfeld zwischen landsmannschaftlich konnotierter „Heimat“ und dem sie transzendierenden „Reich“ als Summe deutscher „Heimat“. Gleichwohl gab es auch vor 1933 unter Hardt Berichterstattung mit regionalen Schwerpunkten, die sich allerdings weitestgehend einer gefühlsschwangeren „Heimattümelei“ enthielt und die dann nach 1933 im NS-Rundfunk, nun unter dem Rubrum von „Volksnähe“ im Sinne der „Blut und Boden“-Ideologie, fortgesetzt, ausgeweitet und teilweise auch mystifiziert wurde.

¹¹ Pohle, S. 218: „Über die Tätigkeit der einzelnen Intendanten im Rahmen der Lenkung des nationalsozialistischen Rundfunks zu sprechen hätte wenig Sinn, denn es bliebe hier nach allem bisher Gesagten nichts Entscheidendes übrig, was ihrer Initiative zugeschrieben werden könnte.“

So hatte Glasmeier, getreu seiner Linie, sofort nach Dienstantritt als Kölner Intendant im Jahre 1933 so genannte „Landschaftsfahrten“ initiiert. Ein Reporter-Team bereiste dabei eine ausgewählte Region des Sendegebietes mit dem Ü-Wagen und lieferte ein breites Spektrum landeskundlicher Beiträge, die dann zu ganztägigen Themenblöcken zusammengeschaltet wurden. Archivkundliche oder historische Beiträge lieferte der Intendant dabei mitunter selber. Wurden einzelne Beiträge von der Berliner Reichssendeleitung als „Reichssendung“ deklariert, gingen sie als so genannte „Auflagesendungen“ über sämtliche deutschen Sender.

Da Glasmeier in der Regel an diesen „Landschaftsfahrten“ teilnahm bzw. an ihrer Planung federführend mitwirkte, kann man sie in nuce als Modell für das 1937 auf die Führungsspitze des deutschen Rundfunks ausgeweitete Modell betrachten.

Durch die Reisen sollten die Intendanten also nicht nur einen gemeinsamen, „repräsentativen“ landeskundlichen Querschnitt durch zwei Regionen des Reiches erhalten, sondern gleichzeitig für die Belange des Programmaustauschs mit landeskundlichen Sendungen zwischen den Sendern als integrative Maßnahme der „Volksbildung“ sensibilisiert werden. So wird die nationalsozialistische Landschaftssendung in einem Artikel des Rundfunkjournalisten Ludwig Kapeller vom 13.8.1937 als Gegenmodell zu einem antiquierten, bildungsbürgerlich konnotierten Begriff der „Bildung“ in Stellung gebracht und gleichzeitig zu einem mystischen Auftrag der „Sendung“ gesteigert: „Es ist nicht nur die ‘Bildung’ alten Stils, die ein Intendant im neuen Deutschland beherrschen muss: es ist jenes lebendige Wissen um Menschen und Dinge, das man besitzen muß, wenn man dem andern etwas davon abgeben, etwas davon ‘senden’ will. Man muß mit seinen Hörern leben, wenn man etwas für sie tun will.“¹²

Abgesehen davon konnte der Intendant des Kurzwellensenders, Kurt von Boeckmann, noch einen weiteren „Nebeneffekt“ der Intendantenfahrten ausmachen. So pries er das Gemeinschaftsgefühl während der Exkursionen, die zur Schaffung von Kameradschaft unter den „Führern der Sender“ geführt habe, die ihrerseits höher bewertet wird als eine kollegiale, sachbezogene und punktuelle Zusammenarbeit innerhalb des „Systemrundfunks“ der Weimarer Republik: „Sechs Tage immer wieder in der Enge eines Autobusses, ‘in Tuchfühlung’, die Wucht gemeinsamer ernster Eindrücke, hier und da eine Nacht im gemeinsamen Schlafsaal - das ist Erziehung zu Gemeinschaftsgeist, das gibt Einblicke in sonst verdeckte Seiten der Persönlichkeit, die am Sitzungstisch niemals in Erscheinung treten

¹² Berliner Morgenpost 13.8.1937.

und doch bestimmend für den Gesamtcharakter sind. Das erzeugt wirklich Kameradschaft!“¹³

Bei allem ventilierten Enthusiasmus über den ideologischen Nutzen der Intendantenfahrten galt es allerdings einen Eindruck zu vermeiden: nämlich den, dass es sich bei den Studienreisen um semidienstliche Lustbarkeiten von Rundfunk-Funktionären handele.

Insofern flocht Goebbels' gleichgeschalteter Presseapparat in Reportagen ein, gerade die Position des Reichsrundfunkintendanten erfordere vielfältige und ausgebreitete Kenntnisse, und Kapeller sekundierte in seinem Artikel vom 13.8.1937: „Eine Vergnügungsfahrt im Autobus, eine Erholungsreise von den Anstrengungen der Rundfunk-Ausstellung? ... Nein, dieser Autobus war zugleich Schulstube und Studierzimmer, und diese Fahrt war eine Reise durch anstrengendste Arbeit.“

Ablauf der Studienreise durch Westdeutschland vom 24.7.-29.7.1937

Samstag, 24.7.1937: Auftakt der Reise in Bonn

Während die formale Leitung der Intendantenfahrten beim Reichsrundfunkintendanten Glasmeier lag, zeichnete der Intendant des Reichssenders Köln, Dr. Toni Winkelkemper, für die praktische Durchführung der Exkursion durch Westdeutschland verantwortlich.¹⁴

An der Studienreise durch Westdeutschland nahmen abgesehen von Glasmeier und Winkelkemper noch teil: die Reichssenderintendanten Dr. Adolf Raskin (RS Saarbrücken), Dr. Alfred Bofinger (RS Stuttgart), Dr. Hellmuth Habersbrunner (RS München), Karl Gunter (RS Breslau), Hans Otto Fricke (RS Frankfurt/M.) sowie Gustav Gruppe (RS Hamburg). Begleitet wurden sie ferner von Reginald Buse vom Landessender Danzig sowie Hans-Jürgen Nierentz, dem Intendanten des Fernsehsenders Paul Nipkow, sowie Dr. Kurt von Boeckmann, der dieselbe Funktion beim Deutschen Kurzwellensender inne hatte. Seitens der Reichsrundfunkgesellschaft schlossen sich Sendeleiter Eugen Hadamovsky, Verwaltungsdirektor Hermann Voß und Oberingenieur Ernst Himmler, ein Bruder des Reichsführers SS Heinrich Himmler, an. Auch der Präsident der Reichsrundfunkkammer, Hans Krieglger, war mit von der Partie. Durch die Teilnahme der RRG-Verwaltungsspitze und des NS-Funktionärs Krieglger erhielt die Reise ihre offizielle Legitimation.

¹³ Funk-Wacht 1937, Nr. 33. Insbesondere die Rolle Kurt von Boeckmanns während des Dritten Reiches bedarf noch eingehenderer Studien. Der ehemalige Intendant des Münchner Funkhauses stand dem Regime eher fern und vermochte sich durch langjährige ärztliche Atteste seinem Posten als Intendant des Kurzwellensenders zu entziehen.

¹⁴ Westdeutscher Beobachter 26.7.1937.

Am 24. Juli traf die Reisegruppe im Laufe des Tages in Bonn ein, wo sie im Hotel Königshof vom Bonner Oberbürgermeister Rickert im Namen der Stadt Bonn und von Winkelkemper im Namen von Gauleiter Grohé begrüßt wurde und sich anschließend ins Goldene Buch der Stadt Bonn eintrug.¹⁵ An den Empfang schloss sich eine Stadtrundfahrt mit einer Besichtigung des Beethoven-Hauses sowie der Universität an. Beschlossen wurde der Tag durch ein geselliges Beisammensein im Hotel Königshof.

Sonntag, 25.7.1937: Bonn – Nürburgring – Ordensburg Vogelsang

Um 6.30 erfolgte die Abreise von Bonn über Euskirchen und Münstereifel zum Nürburgring, wo am selben Tag der „Große Preis von Deutschland“ ausgetragen wurde. Nach der Besichtigung der „kühn und schön in abseitiger Landschaft“ angelegten Rennstrecke verfolgte man die Austragung des Wettbewerbs.¹⁶ Am Nachmittag ging es über Adenau und Gemünd zur Ordensburg Vogelsang, dem Etappenziel des zweiten Reisetages. Hier wurden die Intendanten durch den Kommandanten der Ordensburg über „Aufgaben und Arbeit der Burg“ informiert.¹⁷

Montag, 26.7.1937: Ordensburg Vogelsang – Aachen

Am Vormittag erfolgte ein Ausflug nach Nideggen zur Besichtigung eines „Balilla“-Lagers der italienischen faschistischen Jugend.¹⁸

Der Rest des Vormittags war durch Vorträge und eine daran anschließende interne „Ausprache“ belegt, wobei sich die Quellen allerdings über den Gegenstand dieser „Beratungen“ ausschweigen.¹⁹

Nach dem Mittagessen in der Burgschänke machte man sich auf den Weg nach Monschau. Enthusiastisch äußerte sich der Chronist der Reise, Kurt von Boeckmann, nach der Besichtigung des „Roten Hauses“, das von dem vermögenden Tuchkaufmann Johann Heinrich Scheibler im 18. Jahrhundert errichtet worden war: „In Monschau, einem winzigen, engen Städtchen, fanden wir ein altes, großes Patrizierhaus mit den erlesensten Kunstschatzen des 17. und 18. Jahrhunderts angefüllt; zum Obergeschoß führte eine der schönsten Holztreppe des Spätbarocks, die ich je gesehen habe. Wir hatten nicht geahnt, daß wir hier auf solche Schätze treffen würden.“²⁰

¹⁵ Vgl. Mittelrheinische Landeszeitung 26.7.1937; Foto in: Westdeutscher Beobachter 26.7.1937.

¹⁶ Vgl. Artikel von Kurt von Boeckmann, in: Funk-Wacht 1937, Nr. 37. Ein Foto in der Programmzeitschrift des Reichssenders Köln, „Werag“, zeigt Glasmeier am Nürburgring mit dem Rennfahrer Bernd Rosemeyer. Werag, Heft 32 vom 8.8.1937, S. 3.

¹⁷ Südwestdeutsche Rundfunkzeitung 1937, Nr. 33.

¹⁸ „Fröhliches Lagerleben. Ein Bildbericht zu den letztwöchigen Sendungen vom Freizeitleger der HJ zu Nideggen. In: Werag, Heft 35 vom 29.8.1937, S. 4.

¹⁹ Westdeutscher Beobachter 26.7.1937.

²⁰ Boeckmann, wie Anm. 16.

Entlang der belgischen Grenze ging es nun nach Aachen, wo der Reisebus mit leichter Verspätung gegen 16.00 zu einem Empfang der Stadtverwaltung im Rathaus eintraf. Hier begrüßte der Aachener Oberbürgermeister die Intendanten als Protagonisten der „jüngsten“, d.h. medienpolitisch-propagandistischen, „Großmacht“.²¹

Im Anschluss an den Empfang stand eine Führung durch das Rathaus auf dem Programm, an die sich eine Stadtrundfahrt mit besonderer Thematisierung der „Grenzlandproblematik“ anschloss. Nach einem Imbiss im „Quellenhof“ wurde der Abend mit einem Kammerkonzert bei Kerzenschein im Couven-Museum beschlossen, das zwischen 21.00 und 22.00 live über den Reichssender Köln ausgestrahlt wurde.²²

Dienstag, 27.7.1937: Aachen – Köln – Düsseldorf

Am dritten Tag der Reise ging es weiter Richtung Köln. Am Decksteiner Weiher besichtigten die Intendanten zunächst das Grundstück, das für den Neubau des Kölner Funkhauses vorgesehen war. Mit Neubauplänen hatte sich der Kölner Sender bereits Anfang der 30er Jahre auseinandergesetzt, da das erste Kölner Funkhaus in der Dagobertstraße zu eng und zu unfunktional war. Nach Glasmeiers Willen sollte dieses neue Funkhaus zu einem „Bollwerk deutschen Willens, deutschen Geistes und deutscher Kultur im Westen“ werden. Die Pläne des Kölner Architekten Josef Op gen Oorth zu dem Funkhaus am Decksteiner Weiher – das dann während des Zweiten Weltkrieges nicht mehr realisiert wurde – zeigten deshalb auch Reminiszenzen an die Formensprache des Schloss- und Burgenbaus.

Im Rathaus wurde die Reisegruppe durch Gauleiter Grohé mit einem Vortrag über die besondere Grenzproblematik des Gaues Köln-Aachen begrüßt, während der Erste Bürgermeister Brandes das Rheinland als die Summe „deutschen Wesens und deutscher Landschaft“ und Köln als „steingewordenen Querschnitt“ durch die deutsche Geschichte pries.²³ Nach dem Empfang lud die Stadtverwaltung zu einem Mittagessen im Muschelsaal des Rathauses.

Die Weiterfahrt nach Düsseldorf war für 13.30 angesetzt. Eine Stadtrundfahrt führte u.a. am Malkasten und am Schlageterdenkmal vorbei, „... um den ersten Soldaten des Dritten Reiches, Albert Leo Schlageter, zu ehren.“²⁴ Zwischen 16.00 und 20.00 war dann der Besuch der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ vorgesehen.

²¹ Westdeutscher Beobachter 27.7.1937.

²² Ein Programm hat sich im Nachlass des Stuttgarter Intendanten Bofinger erhalten. GSTASt, Best. Q 1/31, Nr. 43. Das Programm setzte sich aus Kammermusik, u.a. von Rameau und Hummel, sowie begleitenden Rezitationen zusammen.

²³ Westdeutscher Beobachter 27.7.1937.

²⁴ National-Zeitung 29.7.1937.

In einer anschließenden Pressekonferenz fand Glasmeier nicht genug der Worte des Lobes über diese „reichswichtige“ Ausstellung, die eine der besten sei, die je in Deutschland gezeigt worden seien. Gleichzeitig bedauerte er, zu wenig Zeit für den eingehenden Besuch gehabt zu haben. Einen besonders tiefen Eindruck hätten die Siedlungen auf ihn gemacht. So führte er aus: „Mein Wunsch ist es, dereinst in deutschen Landen ein Rundfunkhaus erstehen zu sehen im Rahmen einer Siedlung, wie sie Düsseldorf zeigt.“²⁵ Insofern versprach er, sich „restlos“ in seiner Funktion als Reichsrundfunkintendant in den Dienst der Ausstellung zu stellen. So werde er anregen, dass jeder Intendant die Gelegenheit erhalte, sich „mindestens acht Tage“ in Düsseldorf aufzuhalten, um die Ausstellung gründlich zu studieren und die Möglichkeiten ihrer Präsentation durch den Rundfunk zu eruieren.

Diese Absichtserklärung des Reichsintendanten wurde von der Stadtverwaltung mit Wohlgefallen aufgenommen, schließlich versprach man sich einen besonderen Werbeeffect durch reichsweite Rundfunkübertragungen. So hofierte die Stadt die Gäste, indem man sie im Breidenbacher Hof einquartierte und die Empfänge „nicht nur gastlich, sondern festlich“ gestaltete, wie Kurzwellenintendant Boeckmann anerkennend hervorhob. Anlässlich des Abendempfangs im Hauptrestaurant auf dem Ausstellungsgelände schmeichelte ein Vertreter der Stadt den Intendanten, „so weltumspannende Männer seien an den Tafeln Düsseldorfs noch nicht gewesen.“²⁶

Wesentlich unverblümter äußerte sich der Düsseldorfer Stadt-Anzeiger vom 28.7.1937, wenn er schrieb: „Unter den vielen Besuchern, die Düsseldorf während der Reichsausstellung erwartet hat, nimmt der Besuch der Männer vom deutschen Rundfunk eine besondere Stellung ein. Wir sind eigennützig genug, uns von diesem Besuch besondere Auswirkungen zu versprechen. Haben wir doch bisher mit Freude und Genugtuung feststellen können, daß sich der Reichssender Köln sehr stark für die Werbung unserer Ausstellung eingesetzt hat.“

Mittwoch, 28.7.1937: Düsseldorf – Duisburg – Essen

Am 28. Juli war die Abfahrt nach Duisburg über die Reichsautobahn für 8.00 angesetzt. Um 9.00 fand ein Empfang im Rathaus durch den Oberbürgermeister statt, gefolgt von einer zweistündigen Hafenrundfahrt durch den Binnenhafen Duisburg-Ruhrort. Nach einem Mittagessen auf Einladung der Stadt Duisburg erfolgte die Weiterreise Richtung Essen.

In Essen stand zunächst ein Empfang der Stadt in der Gruga auf dem Programm. Auch ein Besuch der Krupp-Werke mit einem Vortrag über die Ent-

²⁵ Düsseldorfer Stadt-Anzeiger 28.7.1937.

²⁶ Düsseldorfer Stadt-Nachrichten 28.7.1937.

wicklungsgeschichte des Konzerns und der Besichtigung des Stammhauses war eingeplant. Gemeinsam bestieg man den 64 m hohen Turm des Hauptgebäudes, um sich einen Überblick über die Dimensionen des „bedeutendsten Stahlwerkes der Welt“ zu verschaffen.²⁷

Gegen 18.00 erfolgte die Weiterfahrt entlang des Baldeneysees zum Vereinshaus des Golfclubs Neviges, wo der Krupp-Konzern zu einem Diner geladen hatte.²⁸ Nach dem Essen kehrte die Gruppe zur Übernachtung im Hotel „Reichshof“ nach Essen zurück.

Donnerstag, 29.7.1937: Essen – Erwitte – Paderborn – Bielefeld

Um 10.00 wurden die Intendanten auf der Reichsschulungsburg Erwitte zu einem zweiten Frühstück erwartet. Um 11.00 ging es weiter über Paderborn in den Teutoburger Wald, wo die Gruppe „auf germanisch geheiligtem Boden“ durch Kreisleiter Prüßner begrüßt wurde, der den verhinderten Reichsstatthalter Alfred Meyer vertrat. Dabei hob der Redner vor allem Glasmeiers Verdienste um den Lippischen Wahlkampf des Jahres 1933 hervor und würdigte die Rundfunkübertragungen des Reichssenders Köln aus bzw. über das Lipperland.²⁹

Überhaupt trägt das Programm dieses Tages sehr deutlich die Handschrift Glasmeiers – nicht nur in Bezug auf seine Kontakte als ehemaliger Gaukulturwart von Westfalen-Nord, sondern auch hinsichtlich des Kults um den Lippischen Wahlkampf und dessen architektonischer Erinnerungsmarken.

So folgte beispielsweise die Besichtigung der Externsteine durch den Detmolder – von Hitler in den Professorenstand erhobenen – Privatgelehrten für Germanenkunde, Wilhelm Teudt. Dieser arbeitete eng mit Himmlers „Ahnenerbe“ zusammen. Er lokalisierte das germanische Heiligtum Irminsul in den Externsteinen und propagierte deren Erhebung zu einem deutschen „Nationaldenkmal“.³⁰

Auch das Hermannsdenkmal und ein Empfang auf der Grotenburg – „Hier, wo der Führer schon wiederholt weilte...“ – durften bei dem Abstecher in den Teutoburger Wald nicht fehlen. Inzwischen war Reichsstatthalter Meyer zu der Gruppe gestoßen, der ebenfalls Glasmeiers Verdienste im Lippischen Wahlkampf gebührend würdigte und den „denkwürdigen“ Eintrag Hitlers von 1926 ins Gästebuch der Grotenburg zitierte: „Ich glaube an mein Volk, an die Kraft der Person und an die Notwendigkeit des Kampfes!“ Glasmeier selbst kolportierte

²⁷ National-Zeitung 29.7.1937.

²⁸ Nicht ganz klar ist, wie die Besichtigung der Abtei Werden in den Zeitplan eingepasst war. Jedenfalls zeigt ein in der Südwestdeutschen Rundfunkzeitung veröffentlichtes Foto den Reichsintendanten bei denkmalpflegerischen Ausführungen über die „Verschandlung der Werdener Abtei“. Südwestdeutsche Rundfunkzeitung 1937, Nr. 33.

²⁹ Lippische Staatszeitung 30.7.1937.

³⁰ Karl Hüser, *Wewelsburg 1933 bis 1945. Kult- und Terrorstätte der SS. Eine Dokumentation*, Paderborn 1982, hier S. 197.

in seiner Ansprache „Erlebnisse aus der Kampfzeit“, und „Papa Sauer“, ein Alt-Parteigenosse und Urgestein der lippischen NSDAP, sorgte für das notwendige Lokalkolorit. In Sauers Gastwirtschaft wurde dann auch ein spätes Mittagessen in Anwesenheit von regionalen NS- und SA-Befehlshabern gereicht.³¹

Um 16.00 ging es schließlich weiter nach Bielefeld, wo die Intendanten kurz vor 18.00 den fahrplanmäßig um 22.38 in Berlin einlaufenden D-Zug bestiegen.

Die Studienreise durch Ostpreußen vom 21./22.8.–29.8.1937

Bei der Ostpreußen-Reise ist zunächst eine leichte Ausweitung des Teilnehmerkreises festzustellen. Angeschlossen hatten sich nun auch die Intendanten der Reichssender Leipzig, (Carl Stueber), Königsberg (Dr. Alfred Lau) sowie Berlin (Götz-Otto Stoffregen), letzterer in seiner Doppelfunktion als Intendant des Reichssenders Berlin und des Deutschlandsenders. Außerdem waren der Technische Direktor der RRG, Dr. Claus Hubmann, Glasmeiers „Stabsleiter“ Schmidt zur Nedden, Georg Bachmann als Leiter der Nachrichtenstelle des Deutschlandsenders sowie der Landesstellenleiter Ostpreußen als Teilnehmer gemeldet.

Die Anreise nach Ostpreußen erfolgte in der Nacht vom 21. auf den 22.8. per D-Zug durch den „Polnischen Korridor“. Den Auftakt der Reise bildete eine Stadt- und Hafensrundfahrt in Danzig, die ganz im Zeichen der „Grenzproblematik“ stand: „Sie zeigt uns aber auch die überaus schwierige Lage, in der sich die Freie Stadt Danzig infolge der verschiedenen internationalen Abmachungen befindet. So sehen wir mitten im Danziger Hafen die Westernplatte, auf der sich bekanntlich ein polnisches Munitionsdepot befindet, und so sehen wir draußen in der Danziger Bucht den neuen Hafen Polens, Gdingen.“³² Auch in Königsberg lag der Schwerpunkt der Rede von Gauleiter Erich Koch bei dieser Thematik.

³¹ In einem Dankeschreiben an Meyer schrieb Glasmeier am 4.8.1937: „Nach glücklicher Beendigung unserer Westdeutschlandfahrt habe ich Ihnen im Auftrag meiner Kameraden vom Deutschen Rundfunk nochmals von Herzen zu danken für all das Schöne, das wir bei Ihnen im Gau Westfalen-Nord, an den Externsteinen und am Hermannsdenkmal sehen und genießen konnten. Besonders dankbar sind wir Ihnen für den schönen und kameradschaftlichen Empfang, den Sie uns bei Papa Sauer gegeben haben. Seien Sie versichert, daß wir die Eindrücke sobald nicht vergessen werden. Diejenigen Intendanten, die dienstlich vorzeitig nach Berlin zurückkehren muten, bedauern auf das Lebhafteste, Ihren Gau nicht kennengelernt zu haben. Sie alle haben nur den einen Wunsch, daß wir im nächsten Jahr auf der Porta Westfalica uns treffen können ...“ Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster, Gauleitung Westfalen-Nord, Hauptleitung, 36,1. Zum Lippischen Wahlkampf vgl. Jutta Ciolek- Kümper, Wahlkampf in Lippe. Die Wahlkampfpropaganda der NSDAP zur Landtagswahl am 15. Januar 1933, München 1976.

³² Volksfunk 12.9.1937.

Von Zoppot aus führte die Route nach Nordosten über das Frische Haff und Pillau nach Königsberg. Nach einem Abstecher zum Seebad Cranz begab sich die Gruppe über die Kurische Nehrung weiter nach Nordosten bis zur Rominter Heide, um sich anschließend wieder nach Süden zu wenden. Über Allenstein und die Masurische Seenplatte erreichte sie das Ziel ihrer Rundreise, die Stadt Elbing und die Marienburg.

Auch die Ostpreußen-Rundfahrt folgte einem breiten landeskundlich-kulturhistorischen Ansatz. Themen waren z.B. die Geomorphologie Ostpreußens mit den Nehrungen, Steilküsten und der Masurischen Seenplatte sowie ökonomische Komponenten wie z. B. die Bernsteinengewinnung in Palmnicken, die Hafffischerei, der Bädertourismus an der Ostsee, die Majolikafabrikation in Cardinen oder die Pferdezucht mit den Gestüten in Georgenburg und Trakehnen. (Kunst-) Historische Aspekte standen bei der Besichtigung der Deutschordensritterburgen Lochstaedt und Marienburg sowie des Schlosses Finckenstein, des bedeutendsten Barockschlosses Ostpreußens, im Vordergrund. Ein Abstecher zur Vogelwarte Rositten vermittelte die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Vogelflugforschung, und mit der Besichtigung der Ostland-Führerschule der HJ in Marienburg und dem Reichsehrenmal in Tannenberg wurde „nationalen“ Belangen Genüge getan. Hier legte Reichsintendant Glasmeier einen Kranz am Grab Hindenburgs nieder. In Königsberg bestand Gelegenheit zur Besichtigung des Funkhauses. Stadtrundfahrten und Empfänge durch die Oberbürgermeister der besuchten Städte bzw. führende NS-Funktionäre gehörten auch bei der Ostpreußen-Fahrt zum Programm. Am letzten Reisetag waren die Intendanten zunächst zu einer Feierstunde der „Gemischten Chöre Deutschlands“ geladen, die im Großen Remter der Marienburg stattfand. Anlässlich dieser Veranstaltung hielt Staatssekretär Funk einen Vortrag über das „Deutsche Lied und die deutsche Kultur“. In Elbing gab es dann am Abend Gelegenheit zur Teilnahme an einer Freilichtaufführung im Rahmen der 700-Jahr-Feier der Stadt im Heiligengeist-Hospital.

Gegen Null Uhr bezogen die Intendanten ihre Schlafwagenabteile im D-Zug nach Berlin, wo sie in den frühen Morgenstunden des 30.8. eintrafen.

In der „Nachlese“ der Reise wurde vor allem der ungewöhnliche festliche Empfang hervorgehoben, der den Intendanten in ganz Ostpreußen bereitet worden sei: „Die Städte hatten fast durchweg ein Festkleid angelegt. Die Häuser standen im Flaggenschmuck. Durch große Ehrenbögen, den Intendanten zum Gruß, hielten die Rundfunkmänner ihren Einzug... Hier wird der Rundfunk geliebt, hier sind seine Männer volkstümlich wie nirgendwo, und hier wird auch nicht an ihnen herumgörgelt.“³³ Gleichzeitig sei die besondere Rolle des Rundfunks für die

³³ Georg Bachmann, in: Nationalsozialistische Rundfunk-Korrespondenz 1.9.1937.

Infrastruktur – d.h. insbesondere die Förderung des Tourismus – und die propagandistische Schützenhilfe zur Durchsetzung der NS-Bewegung in Ostpreußen von den Funktionären hervorgehoben worden: „Immer wieder wurde den Intendanten von den Vertretern des Staates, der Kommune und der Partei erklärt, daß der Rundfunk für den deutschen Osten sehr viel bedeute, und daß er mehr getan habe als die Männer in den Funkhäusern bei kühnster Vorstellung annehmen könnten ... Oberbürgermeister und Kreisleiter erklärten, daß darüber hinaus viele ostpreußische Städte ohne den Rundfunk den großartigen Aufschwung der letzten Jahre aus unansehnlichen Ortschaften zu ersten Erholungs- und Kurstätten nicht hätten nehmen können.“³⁴

Als flankierende Maßnahme verkündete Glasmeier anlässlich des Intendantenempfangs in Königsberg eine groß angelegte „Hilfsaktion“ des deutschen Rundfunks für die deutschen „Ostsender“, die auch den Reichssender Breslau einschließen sollte.

Dabei sollte nicht nur der Programmaustausch zwischen den Reichssendern intensiviert, sondern auch ein Austausch an hoch qualifiziertem Personal sowie Klangkörpern initiiert werden. Durch eine institutionalisierte Personalrotation sollten fachliche Defizite, vor allem bei den kleineren, finanziell schwächer gestellten Ostsendern, ausgeglichen werden. Dieser „lebendige Strom“ zwischen dem Reich und Ostpreußen sollte auch die Abordnung von Klangkörpern zu kostenlosen Auftritten einschließen. Als Auftakt kündigte Glasmeier ein 14-tägiges Gastspiel des Großen Sinfonieorchesters des Reichssenders Köln unter Rudolf Schulz-Dornburg in Königsberg an. „Diese Aktion wird schon in nächster Zeit vom Reichssender Köln eingeleitet“, berichtete die Königsberger „Umschau“ am 27.8. Gleichzeitig stellte sie den Besuch des Unterhaltungsorchesters des Reichssenders Köln unter Leo Eysoldt in Aussicht.

Ebenso verkündete Glasmeier, die Idee der „Landschaftsfahrt“ von der Verwaltungsspitze auf die gesamte „Gefolgschaft“ der Rundfunkangestellten zu übertragen. Durch KdF-Fahrten sollten nun auch sie Gelegenheit erhalten, Ostpreußen aus eigener Anschauung kennen zu lernen: „Es soll bald keinen mehr im deutschen Rundfunk geben“, führte Glasmeier aus, „der dieses Land nicht kennt und nicht durchdrungen ist von der Größe seiner weltgeschichtlichen Aufgabe.“³⁵

Auf den Hinweis eines Kreisleiters auf die unterdurchschnittliche Verbreitung von Rundfunkempfängern in Ostpreußen angesprochen, appellierte Glasmeier an die „Hilfsbereitschaft“ sämtlicher Anwesender – die sich dem Gruppenzwang schlecht entziehen konnten –, so dass innerhalb von wenigen Minuten eine „stattliche

³⁴ Ebd.

³⁵ Ostdeutsche Funkwoche 37/1937.

Anzahl“ von Rundfunkempfängern zur Verbreitung in ländlichen Gegenden gesendet wurden.³⁶

„Wer dem Osten hilft, hilft dem Reich und damit – sich selbst...“, wurde die Aktion in der Presse propagandistisch aufgewertet – schließlich seien die Sender in den agrarisch bestimmten Ostgebieten während der Zeit des „Systemrundfunks“ in der Weimarer Republik gegründet worden, zu einer Zeit also, als die „Dividende“ der Rundfunkaktiengesellschaften und damit die egoistische Jagd nach den Hörerquoten das Gesicht des deutschen Rundfunks geprägt hätten. Zwar wird der Finanzausgleich zwischen den Sendern des Weimarer Rundfunks nicht verschwiegen. Allerdings habe dieser dazu geführt, dass der schlesische und ostpreußische Sender lediglich am Tropf der reicheren Gesellschaften gehangen hätten, die diese Sender deshalb „stiefmütterlich“ behandelten. Damit sei jedoch der „volksbildende“ Programmauftrag des Rundfunks ins Hintertreffen geraten, obwohl gerade diese Sender „... von vielen Auslandsdeutschen und Volksdeutschen jenseits der Grenzen ihres ‘postalischen Sendebereichs’ gehört wurden und eine Sendung zu erfüllen hatten, die viel wichtiger und weittragender war als die Aufgabe, ein paar hunderttausend Asphaltmenschen leichte und seichte Unterhaltung zu bieten.“³⁷

Lässt man das Programm der beiden Intendantenfahrten Revue passieren, so kann man dem Intendanten des Deutschen Kurzwellensenders, Kurt von Boeckmann, durchaus zustimmen, wenn er schreibt: „Ich bin sicher schon viel gereist, aber noch niemals habe ich – und das ist allein auf die ausgezeichnete Vorbereitung und Durchführung zurückzuführen – Land und Leute in einer solchen konzentrierten und anschaulichen Weise kennen gelernt.“³⁸ Tatsächlich hatte Reichsintendant Glasmeier ein beeindruckendes, komprimiertes und umfangreiches Programm zur Landeskunde der beiden Regionen Rheinland/Westfalen und Ostpreußen zusammengestellt.

Diese Tatsache sowie die prinzipielle Zustimmung Goebbels' und der Intendanten als Nutznießer der Reisen können jedoch nicht über den strukturellen Mangel im System hinwegtäuschen: Die Intendanten waren ihrer ureigensten Aufgabe, nämlich ihrer programm bildenden Funktion, enthoben worden. Sie erhielten ihre Direktiven von der Reichssendeleitung, vom Reichsrundfunkintendanten – oder aus dem Propagandaministerium selbst. Nach 1933 wurde der nur mehr geringe Spielraum sukzessive weiter eingeschränkt. Der Prozess kulminierte in der Schaffung eines vom Propagandaministerium gesteuerten Einheitsprogramms für alle deutschen Sender mit Beginn des Frankreichfeldzuges im Jahre 1940.

³⁶ Ebd.

³⁷ Ludwig Kapeller, in: Sieben Tage 13.9.1937.

³⁸ Funk-Wacht 1937, Nr. 33.

Indem Reichsintendant Glasmeier – dessen eigener Posten ein Ausdruck der zunehmenden Zentralisierung war – Studienexkursionen anstelle der ehemaligen Fachtagungen propagierte, unterstützte und beschleunigte er diesen Trend. Insofern war es nur konsequent, dass sich im NS-Rundfunk eine gewisse „Ratlosigkeit“ einstellte, „was denn ein Rundfunkintendant in einem Funkhaus zu tun habe“.³⁹

Abgesehen von der ausschließlich positiven Berichterstattung in der Presse gab es jedoch auch harsche – wenn auch nicht-öffentlich geäußerte – Kritik an den Zuständen in der Verwaltungsleitung der Funkhäuser. Diese kam von der Deutschen Revisions- und Treuhand AG, der die Prüfung der Jahresabschlüsse der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft oblag. Ihre Aufgabe war die betriebswirtschaftliche Kostenkontrolle, ein Instrument, das es ihr erlaubte, eindeutig Stellung zu beziehen und selbst Spielarten von Korruption im NS-Rundfunk zu thematisieren.

Bezeichnenderweise wirft der Prüfbericht zum 31.3.1938, der das Rechnungsjahr 1937/38 mit den Intendantenfahrten zum Gegenstand hatte, die Frage nach der eigentlichen Aufgabe eines Rundfunkintendanten auf, und er lieferte auch gleich die passende Antwort: „Schon die Intendanten fassen ihre Aufgabe bei den einzelnen Sendern recht verschieden auf. Je nach dem Grad der persönlichen Eignung für diesen Posten neigt der eine zu Programmdingen, was allein richtig wäre, der andere zu verwaltungsmäßigen und organisatorischen Aufgaben. Es kommt vor, dass er sich mit für seinen Posten oft nebensächlichen Angelegenheiten aller Gruppen beschäftigt. Vereinzelt widmet er sich auch überwiegend der Repräsentation und kümmert sich um den Betrieb so gut wie gar nicht.“⁴⁰

Mit einem deutlichen Seitenhieb auf die Exkursionen des Reichsintendanten heißt es weiter: „Hinzu kommt, dass neben dem oft abwesenden Intendanten mitunter zugleich der Sendeleiter verweist ist, so dass dann die Sendegruppe wie auch der gesamte Betrieb führerlos sind. ... Der Intendant ist der Führer des Betriebs und gehört schon aus diesem Grund in den Betrieb. Seine Reisen sollten daher auf das geringste Maß beschränkt werden. ... Auch die eigentliche Rundfunkarbeit erfordert die Anwesenheit des Intendanten, denn sein hauptsächlichstes Arbeitsgebiet kann nur sein, zusammen mit seinen Mitarbeitern das Programm zu planen und zu gestalten. Ist er hierzu nicht befähigt, so fehlen ihm die wichtigsten Voraussetzungen für einen Intendantenposten und es bedeutet keinen Ausgleich, wenn er sich nun etwa organisatorisch, verwaltungsmäßig oder repräsentativ betätigt. Der Intendant muß seinen Sender fachlich in der Hand haben, zumal dies die Vorbedingung dazu ist, dass er ihn auch personell führen kann.“⁴¹

³⁹ Diller, Führer der Sender, S. 249.

⁴⁰ Zitiert nach Diller, Führer der Sender, S. 249.

⁴¹ Ebd., S. 249f.

Angesichts dieser Kritik und der angespannten außenpolitischen Situation scheinen Intendantenfahrten zu Bildungs- und Kameradschaftszwecken im Jahre 1938, und erst recht nach Beginn des Zweiten Weltkrieges und der daraus resultierenden Schaffung eines Einheitsprogramms, nicht mehr opportun gewesen zu sein. Sie blieben ein singuläres Ereignis in der Geschichte des NS-Rundfunks.